

## KONFERENZEN

### Konferenzbeiträge

#### Südasiatische Wanderarbeiter in der Golfregion: vom "sozialen underdog" zum "politischen Treibgut"?

Citha D. Maaß

Die bedrückenden Bilder aus den Flüchtlingslagern im Niemandsland zwischen dem Irak und Jordanien machen schlagartig die Dimension des Wanderarbeiterproblems in der Golfregion bewußt. Durch die Flucht der ca. 400.000 seit Jahren in Kuwait tätigen Wanderarbeiter aus Südasien wurden die Regierungen ihrer Herkunftsländer mit einem Problem konfrontiert, das weit über die unmittelbaren finanziellen Belastungen (Kosten für Rücktransport, Devisenverlust durch fehlende Heimüberweisungen) hinaus soziale, wirtschaftliche und politische Rückwirkungen auf ihre Staaten hervorrufen mußte.

Es stellte sich bald heraus, daß das Wanderarbeiterproblem bislang unzureichend untersucht ist. Über die Vorgeschichte der Wanderungsströme in die Golfregion, den niedrigen sozialen Status speziell der südasiatischen Wanderarbeiter ("soziale underdogs") und ihre wirtschaftliche Ausbeutung war wenig bekannt. Kaum erforscht wurden bisher auch die vielfältigen Auswirkungen auf die südasiatischen Gesellschaften (geändertes Konsumverhalten der Restfamilie, Übernahme strikter islamistischer Normen, umstrittene Entwicklungsimpulse). Da die geflüchteten Wanderarbeiter mehrheitlich als un- oder angelernte Hilfskräfte eingesetzt waren und ihre bescheidenen Spareinlagen bei kuwaitischen Banken verloren, ist zu befürchten, daß sie nach ihrem Rücktransport mittellos in der Heimat gestrandet sind, das Heer der Arbeitslosen weiter vergrößern und als "politisches Treibgut" bei radikalen politischen oder religiösen Gruppen landen.

#### Südasiaten in der Golfregion am Vorabend der Annexion Kuwaits

Von den in Kuwait tätigen Gastarbeitern stellten die Palästinenser mit ca. 300.000 Personen das weitaus größte Kontingent, gefolgt von den Indern und an 3. Stelle den Ägyptern (ca. 150.000 Personen). Im Irak arbeiteten ca. 1 Mio. Ägypter, an 2. Stelle standen wiederum die Palästinenser (ca. 170.000 Personen, s. Tabelle 1 im Anhang).

Wie zahlreiche Arbeiter aus dem südasiatischen Raum am Golf vertreten waren, illustrierten auf dramatische Art die jordanischen Wüstencamps. Mehrere hunderttausend<sup>1</sup> geflüchtete Inder, Pakistaner, Sri Lanker, Bangladeshis und Filipinos fühlten sich als politisches Faustpfand Saddam Husseins und drohten in dem 70 km breiten Wüstenstreifen zwischen den beiden Grenzen zugrunde zu gehen. Die nationalen und internationalen Anstrengungen, sie mittels einer kostspieligen Luftbrücke zu retten, bedeuteten nicht nur eine unmittelbare finanzielle Belastung, sondern hatten weiterreichende politische und wirtschaftliche Folgen. Drastisch gestiegene Erdölpreise und Exportverluste infolge des von den Vereinten Nationen über den Irak verhängten Handelsembargos nach der Anne-

xion Kuwaits am 2. August 1990 verschärften die ohnehin prekäre Finanzsituation der südasiatischen Staaten.

Zuverlässige Zahlen der südasiatischen Arbeitnehmer liegen nicht vor, statt dessen ist man auf Schätzungen angewiesen, die aber nicht die illegalen Arbeiter berücksichtigen. Trotz der rückläufigen Migrationstendenz seit Mitte der 80er Jahre sind die Kontingente der vier südasiatischen Nationen vor der Annexion Kuwaits immer noch sehr hoch gewesen.

- Inder:			
Kuwait	1990	172.000	(davon ca. 25.000 auf Heimaturlaub)
Irak	1990	10.000	
Nahe Osten insg. <sup>2</sup>	1987	1-1,5 Mio.	
- Pakistaner:			
Kuwait	1990	90.000	
Irak	1990	10.000	
Nahe Osten insg. <sup>3</sup>	1989	ca. 1,5 Mio.	
- Sri Lanker:			
Kuwait	1990	100.000	
Irak	1990	vermutlich 50.000 <sup>4</sup>	
Golf-Region	1990	500.000	
- Bangladeshis:			
Kuwait	1990	70.000	
Irak	1990	15.000	
Nahe Osten		keine Angaben	

Zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß vor der irakischen Annexion über 400.000 Wanderarbeiter aus Südasien in Kuwait und ca. 85.000 im Irak lebten.

### Quantitative Entwicklung der südasiatischen Migrationsströme nach Kuwait

Das zahlenmäßige Übergewicht der ausländischen über die einheimischen Arbeitnehmer war weltweit nirgends so hoch wie in den Golfstaaten. 1980 betrug der ausländische Anteil in Saudi-Arabien 23%, in Qatar 73%, in den Vereinigten Arabischen Emiraten (UAE)<sup>5</sup> 76% und in Kuwait sogar 79%.<sup>6</sup> Zwar setzte der Zustrom ausländischer Arbeitnehmer bereits nach dem Zweiten Weltkrieg ein, doch erst die gravierende Ölpreiserhöhung 1973 verstärkte ihn drastisch, da der wirtschaftliche Boom den Arbeitskräftebedarf in der Golfregion sprunghaft in die Höhe schnellen ließ. Mit dem quantitativen Einschnitt ging ein Wandel in der Zusammensetzung der Herkunftsländer einher. Lag der Schwerpunkt zuvor auf Wanderarbeitern aus ärmeren arabischen Staaten, so verlagerte er sich nun auf Asiaten, die als billigere und politisch willfährigere Arbeitskräfte eingestuft wurden. Männliche Wanderarbeiter wurden vorzugsweise aus Südkorea, Philippinen, Thailand, Malaysia, Indien, Sri Lanka und Pakistan rekrutiert. Exemplarisch soll die Entwicklung in Kuwait dargestellt werden, die infolge der Flüchtlingsstragödie von besonderem politischem Interesse ist.

Die Zunahme ausländischer Beschäftigter im allgemeinen und der überproportionale Anstieg der Asiaten im besonderen lassen sich aus den Bevölkerungs- und Beschäftigungsstatistiken Kuwaits entnehmen. Nach der Volkszählung von 1961 bildeten die Kuwaiter mit 161.909 Einwohnern eine knappe Mehrheit, der



Ausländeranteil betrug aber schon 159.712 Personen. 1965 waren die Kuwaiter bereits zu einer Minderheit im eigenen Land geworden. Zwischen 1975 und 1980 weitete sich die Kluft besonders stark. Nach dem Zensus von 1980 herrschte die elitäre Minderheit der 562.065 kuwaitischen Bürger über 793.762 Ausländer, die faktisch in ihrer überwältigenden Mehrheit "Bürger zweiter Klasse" waren.<sup>7</sup> Zwischen 1975 und 1980 war einerseits unter Ägyptern und Irakern und andererseits unter Indern und Pakistanern ein überproportionaler Zuwachs zu verzeichnen. Wie aus Tabelle 2 hervorgeht, expandierte das indische Kontingent von bescheidenen 7.569 Personen (1961) auf 32.105 (1975) und schnellte auf 84.000 (1980) hoch. Ähnlich verlief die Entwicklung bei den Pakistanern: von 7.205 Personen (1961) auf 23.016 (1975) und dann auf 49.000 (1980). Erst ab 1983, aufgrund der sinkenden Arbeitskräftenachfrage, verlangsamte sich der Zustrom südasiatischer Wanderarbeiter, blieb aber insgesamt auf einem hohen Niveau.

Die Verschiebung von Arabern zu Asiaten spiegelte die ethnische Übersicht der Gastarbeiter (s. Tabelle 3) besonders deutlich wider. Betrug der Anteil der Asiaten an den gesamten nicht-kuwaitischen Arbeitnehmern 1975 noch 30%, so stieg er binnen zehn Jahren auf 52% (1985) an. Aussagekräftiger werden die Zahlen, wenn man die Beschäftigungsstruktur nach Nationalität und Geschlecht differenziert. In Tabelle 4 sind die Veränderungen während der entscheidenden Migrationsphase 1975-1983 aufgeschlüsselt. Allerdings taucht bei dieser Übersicht bereits das generelle Problem auf, daß die statistischen Daten teils unzuverlässig, teils unvollständig sind, so daß man auf Schätzungen angewiesen ist. So mußten die Autoren der Tabelle 4 für die Jahre 1977/1979 und 1983 auf kleinere Umfragen zurückgreifen, weil in den entsprechenden Zensuserhebungen (1980 bzw. 1985) nur nach Herkunft, nicht aber nach Nationalität der Wanderarbeiter gefragt wurde. Auch dürfte (bedingt durch eine geänderte Erhebungsgruppe) der Anteil der männlichen kuwaitischen Berufstätigen mit 47,9% in den Jahren 1977/79 zu hoch und folglich der Anteil der Gastarbeiter zu niedrig sowie die prozentuale Verteilung nicht korrekt sein. Realistischer sind die niedrigeren Anteile von 30,6% (1975) und 24,6% (1983), wie die Autoren selbst anmerken und wie andere Untersuchungen bestätigen.

Die erstaunlich niedrige Berufsquote der kuwaitischen Vollbürger erklärt sich unter anderem aus dem spezifischen Arbeitsethos einer "Rentiersgesellschaft", wie sie sich verstärkt seit der Petrodollarschwemme Anfang der 70er Jahre herausgebildet hat. Die Einstellung zur Arbeit läßt sich auf den Nenner bringen: Man arbeitet nicht selbst, sondern läßt andere für sich arbeiten. Darin ist ein entscheidender Grund für die soziale Diskriminierung der Wanderarbeiter zu sehen, denn sie sind diejenigen, die für die "Rentiers" arbeiten.

Das negative Arbeitsethos wirkt sich am offensichtlichsten auf die weibliche Berufstätigkeit aus. Der prozentuale Anteil der berufstätigen Kuwaiterinnen, wie er in Tabelle 4 angegeben ist, liegt erheblich unter dem der männlichen Vollbürger und dürfte - wie bei letzteren - für die Jahre 1977/79 zu hoch sein, nämlich 25,0% im Vergleich zu 21,0% (1975) und 21,5% (1983). Hier liegt das Problem jedoch nicht in einer statistischen Ungenauigkeit von 4%, sondern ist grundsätzlicher Natur. Die Petrodollars haben den Lebensstil verändert, der Bedarf an aufwendiger Hausarbeit und vielfältigen Dienstleistungen ist gestiegen. Das Bildungsniveau der Kuwaiterinnen hat sich erhöht, ist aber nicht volkswirtschaftlich produktiv genutzt worden. Statt dessen hat der Arbeitskräftemangel einen immensen Zustrom speziell weiblicher Gastarbeiter ausgelöst, die sich als Hausangestellte verdingen.



Eine kürzlich erschienene Studie<sup>8</sup> stellt folgendes über die Kuwaiterinnen fest: Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine Berufstätigkeit waren relativ günstig in Kuwait, da die islamischen Vorschriften liberaler als in den umliegenden Golfstaaten interpretiert wurden, sich die schulische Vorbildung verbesserte und Entlastung von Alltagspflichten durch Hausangestellte vorhanden war. Doch entwickelten sich daraus keine Anreize für eine Berufskarriere, sondern es trat der umgekehrte Effekt ein. Mit zunehmendem Wohlstand der einheimischen Bevölkerung galt Arbeit immer mehr als sozialer Makel und Müßiggang als Statussymbol.<sup>9</sup> Reiche Kuwaiterinnen mit guter Schulbildung ließen die ausländischen Hilfskräfte für sich arbeiten und übten lediglich als "Sponsoren" für die Visa- und Arbeitserlaubnis die Oberaufsicht aus. Ausgenommen von der negativen Bewertung waren einige wenige statusmäßig hoch eingestufte Posten wie zum Beispiel an der Universität. Diese Spitzenposten hatten Kuwaiterinnen inne, was die in Tabelle 4 genannte Berufsquote von etwas über 20% erklärt.

Kontrastiert man das negative Arbeitsethos vor der Annexion mit den drängenden Wiederaufbauerfordernissen nach der Befreiung Kuwaits, so liegt auf der Hand, daß enorme soziale und politische Spannungen auf die kuwaitische Gesellschaft zukommen. Will die kuwaitische Herrschaftsschicht eine neuerliche "Überfremdung" durch Wanderarbeiter so gering wie möglich halten, so muß sie das einheimische Arbeitskräftepotential beiderlei Geschlechts in erheblich größerem Maße ausschöpfen. Das dürfte die Gesamtgesellschaft soziopolitisch verändern und die Forderung nach politischer Mitsprache der bislang nicht wahlberechtigten Kuwaiterinnen verstärken.

Nun zu den südasiatischen Wanderarbeitern. Mit ihrem gewachsenen Anteil an der Gesamtbevölkerung (Tabelle 2) korrespondierte ihre prozentuale Zunahme an der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung (Tabelle 4). Der Anteil der männlichen Arbeitnehmer aus Südasien stieg von 8,9% (1975) auf 21,6% (1983). Weniger offensichtlich, doch nicht minder bedeutsam, war der Zuwachs der Migrantinnen aus Südasien. Inderinnen nahmen 1975 fast ein Monopol unter den Südasiatinnen ein, denn sie stellten 24,3% aller arbeitenden Frauen, während Pakistanerinnen und Bangladeshis nur 1,5% ausmachten. 1983 war die südasiatische Zusammensetzung schon vielfältiger geworden, doch ließ sich diese Entwicklung nur unter Berücksichtigung der Kategorie "Others" erkennen. Der Anteil der Inderinnen war auf 17,8% gesunken, Frauen aus Pakistan und Bangladesch hatten mit 2,5% leicht aufgeholt. Nun kam aber ein neues südasiatisches Kontingent hinzu: die srilankischen Hausangestellten. Zusammen mit der ebenfalls sprunghaft angestiegenen Migrationswelle der philippinischen Hausangestellten bildeten sie die Residualkategorie "Others". 1977/1979 war ihr Anteil noch so gering, daß sie gemeinsam mit Europäerinnen und Amerikanerinnen in einer Gruppe aufgelistet wurden. Während die Gesamtgruppe lediglich 2,3% ausmachte, schnellte der Anteil 1983 auf 29,4% hoch (in dieser Zahl sind die unverändert wenigen Frauen aus Europa und den USA enthalten). Der Anstieg von ca. 27% reflektierte den Migrationsboom von Hausangestellten aus Sri Lanka und den Philippinen.

### Südasiaten: Die "underdogs" am Golf

Gemeinsam war den männlichen Wanderarbeitern aus Südasien, daß sie in ihrer überwiegenden Mehrheit als un- oder angelehrte Hilfskräfte eingesetzt wurden.



Zwar fanden sich auch Inder und Pakistaner (kaum dagegen die Bangladeshis) unter den sogenannten "Professionals" (s. Tabelle 5, Spalte 1) und gut bezahlten Managern (Spalte 2), doch ihr ohnehin geringer prozentualer Anteil sank seit Ende der 70er Jahre stetig. Dagegen stellten sie immer mehr der un- und angelesenen Arbeiter. Oftmals verdienten sie als Handlanger im Produktionsbereich (Spalte 7) oder als Laufjungen oder niederes Personal im Dienstleistungsbereich (Spalte 5) einen bescheidenen Lohn.

Das Einkommensgefälle war in doppelter Hinsicht relativ zu sehen. Gemessen an dem kargen Entgelt in ihren südasiatischen Heimatländern erhielten sie einen relativ hohen Lohn in den Golfstaaten. Gemessen jedoch an dem Lohn ihrer Arbeitskollegen aus anderen Ländern schnitten die Südasiaten deutlich schlechter ab. Ein Beispiel verdeutlicht das. So verdiente ein britischer Kranführer fünfmal soviel wie sein philippinischer Kollege. Der Philippine erhielt aber immer noch einen doppelt so hohen Lohn wie ein Kranführer aus Bangladesch.<sup>10</sup> Trotz gleicher Tätigkeit bemaß sich also das Lohnniveau nach dem jeweiligen Standard im Herkunftsland.

Das Heimatland wirkte sich außerdem auf den Rang in der beruflichen Statusskala aus, da sich die jeweiligen nationalen Kontingente auf bestimmte Berufszweige konzentrierten. Dazu wieder einige Beispiele:<sup>11</sup>

- US-Amerikaner, Westeuropäer und Japaner arbeiteten überwiegend im Management und als leitende Ingenieure;
- Ägypter und Jordanier bzw. Palästinenser besetzten dank ihrer guten Ausbildung und ihrer arabischen Muttersprache einen Großteil der Stellen im Erziehungs-, Gesundheits- und Verwaltungswesen;
- dagegen konnten sich Pakistaner, Inder und Bangladeshis nur als un- oder angelernte Arbeitskräfte verdingen und standen folglich am untersten Ende der Lohnhierarchie.

Diese in den ausgehenden 80er Jahren gemachte Beobachtung galt auch für die vorausgegangene Dekade. Als typisch ist die für das Jahr 1983 erstellte Rangfolge bei Lohn und Arbeitszeit (s. Tabelle 6) zu werten. Den niedrigsten Lohn bei der höchsten Wochenarbeitszeit erhielten die Südasiaten.

### **Hausangestellte aus Südasien: Die weiblichen "underdogs"**

Noch krasser war das Lohngefälle bei den Frauen. Als exemplarisch kann die Auflistung für das Jahr 1983 gelten (s. Tabelle 7). Sie zeigt auf einen Blick, daß die Südasiatinnen mit weitem Abstand am wenigsten verdienten und am stärksten ausgebeutet wurden (niedrigster Lohn bei höchster Arbeitszeit). Besonders schlimm war das Los der Hausangestellten aus Bangladesch, Sri Lanka und den Philippinen. In der Tabelle sind die Bangladeshis als selbständige nationale Gruppe, die Frauen aus Sri Lanka und den Philippinen dagegen unter "Andere" aufgeführt. Frauen aus Bangladesch (47 Kuwait Dinar [KD] Monatslohn/62,4 Wochenstunden) und aus Sri Lanka bzw. Philippinen (46 KD Monatslohn/64 Wochenstunden) befanden sich am untersten Ende der Lohn- und Statusskala, während die Palästinenserinnen (meist mit jordanischem Paß) mit 238 KD Monatslohn bei 38,5 Wochenstunden die privilegiertesten ausländischen Arbeitnehmerinnen waren.

Wie bei den Männern war das enorme Lohn- und Prestigegefälle auf die drei Kriterien Bildungsstand/berufliche Qualifikation/Status des Heimatlandes zurückzuführen, allerdings mit dem Unterschied, daß das Spektrum der für Frauen zugänglichen Tätigkeiten stark eingeschränkt war. Obwohl zum Beispiel im Jahre 1985 20% der ausländischen Arbeitskräfte Frauen waren, konzentrierten sie sich auf wenige Berufe, nämlich im Dienstleistungsbereich (Haushalt, Krankenpflege), in den freien Berufen und in der Gebäudereinigung. 60% all dieser Frauen arbeiteten als Hausangestellte und stammten aus Südasien oder den Philippinen:<sup>12</sup>

- Mehr als die Hälfte der Palästinenserinnen, Jordanierinnen und Ägypterinnen waren in höherqualifizierten Positionen tätig (Lehrerinnen, Ärztinnen);
- Dagegen arbeiteten 75% der Inderinnen, 85% der Frauen aus Pakistan und Bangladesh und sogar 96% der Frauen aus Sri Lanka (wie auch den Philippinen) als Hausangestellte und in der Hotel- und Gebäudereinigung.

In diesem Zusammenhang ist auf ein religiöses Paradox hinzuweisen. Obwohl die Gastarbeiter zum allergrößten Teil aus moslemischen Staaten stammten, kamen alle weiblichen Hausangestellten aus Asien, und diese Asiatinnen waren durchweg nicht moslemisch. Die Erklärung ist so einfach wie bedrückend. Ein moslemischer Vater würde seine Tochter nicht für einen Kuwaiti oder Saudi arbeiten lassen, denn sexuelle Verfügbarkeit für ihre Arbeitgeber war oft ein ungeschriebener Bestandteil ihres Arbeitsvertrags. Das galt zum Beispiel für die ca. 40.000 srilankischen Hausangestellten in Kuwait.<sup>13</sup>

### Wirtschaftliche Auswirkungen der Migration auf die südasiatischen Herkunftsländer

Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsländer setzten sich aus einem ganzen Bündel von teilweise noch kaum erforschten Problemen zusammen. Wissenschaftlich noch am ehesten untersucht wurde bislang die Rolle der "remittances", das heißt der Geldüberweisungen an die in der Heimat zurückgebliebenen Familienangehörigen. In der Zahlungsbilanz aller südasiatischen Staaten machten die "remittances" einen unentbehrlichen Posten aus. Im Falle Pakistans stellten sie sogar die größte Devisenquelle dar, deshalb soll ihre Bedeutung an diesem Beispiel aufgezeigt werden.

Aus Tabelle 8 sind die sprunghafte Zunahme ab 1974/75, das hohe Transfervolumen und die sinkende Tendenz ab 1983/84 zu entnehmen. Wie sehr der pakistanische Staat im Hinblick auf seine internationale Zahlungsfähigkeit und die Finanzierung der Entwicklung im Inneren auf die Heimüberweisungen angewiesen war, ging aus ihrem prozentualen Verhältnis zu wichtigen volkswirtschaftlichen Indikatoren hervor.<sup>14</sup> Im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt stieg der prozentuale Anteil der Heimüberweisungen von 1,7% (1973/74 mit dem niedrigsten Stand) auf 10,1% (1983/84 mit dem höchsten Stand). Ihr Anteil am Gesamtexportwert war mit 13,5% 1973/74 am niedrigsten und erreichte 1982/83 den Höchststand von 112,3%. Zur Finanzierung der Importe trugen die Heimüberweisungen 1973/74 nur mit 9% bei, erzielten aber 1983/84 einen maximalen Anteil von 51,2%. "Wären nicht ein Drittel bis zur Hälfte des pakistanischen Imports durch die Heimüberweisungen finanziert worden, was auch in etwa der



Finanzierung des pakistanischen Exports entspricht, wäre das Defizit der pakistanischen Zahlungsbilanz zwei- bis sechsmal höher gewesen, als es tatsächlich während dieser Zeitspanne war."<sup>15</sup> Bei diesen Berechnungen waren lediglich die offiziellen Heimüberweisungen berücksichtigt, während die illegal in die Heimat mitgenommenen Devisen, die in den Schwarzmarkt flossen, nicht erfaßt waren.

Das leitet über zu einem zweiten Problembereich. In Einzeluntersuchungen wurde wiederholt berichtet, daß der am Golf verdiente Lohn für prestigeträchtige Konsumgüter wie Fernseher, Video- und Kassettenrecorder sowie Kühlschränke ausgegeben wurde. Wichtig war auch der Hausbau beziehungsweise die Instandsetzung der heruntergekommenen Behausungen. Ein detaillierteres Bild über die Verwendung der Überweisungen ergaben Daten, die 1981 in Pakistan veröffentlicht wurden:<sup>16</sup>

- Konsum	62,19%
- Grund- und Hausbesitz	21,68%
- Investitionen/Ersparnisse	12,05%
- Anderes	3,18%

Auffällig war der hohe Konsumanteil. Schlüsselte man "Konsum" weiter auf, so wurden 57% für den täglichen (über)lebensnotwendigen Bedarf ausgegeben. Die Differenz von gut 4% entfiel zu fast gleichen Teilen auf Ausgaben für die oben genannten prestigeträchtigen Konsumgüter und - gemäß den südasiatischen Gesellschaftstraditionen - für Hochzeitsfeierlichkeiten. Beim Immobilienbesitz überraschte der hohe Unterposten Bau/Kauf eines neuen Wohnhauses (12,14%), während die Anteile für Instandsetzung sowie für Kauf von Ackerland unbedeutend waren. Mit 5,72% kam dem kommerziellen Grund- und Hausbesitz mehr Gewicht zu; getätigt wohl von der kleinen Minderheit, die ihr Glück am Golf gemacht und ihren Verdienst gewinnbringend in der Heimat investiert hatte. In der dritten Kategorie dominierte der Unterposten Investitionen in Industrie/Handel mit 8,21%, während alle anderen Formen der Vermögensanlage offensichtlich wenig attraktiv waren.

Zwar vermittelt die Übersicht kein allgemein gültiges Bild, erlaubt aber eine soziologisch relevante Unterteilung in die große Mehrheit der für das Überleben arbeitenden nichtausgebildeten "underdogs" und der kleinen qualifizierten Minderheit, die während der Migrationszeit den Grundstock für eine spätere Rückkehr in Wohlstand gelegt hatte. Das Los der erstgenannten Gruppe bildete den dritten Problembereich. In ihrem Fall diente die Migration oft dazu, sich selbst und abhängige Familienmitglieder vor dem Verhungern zu bewahren. Um die einheimischen Schlepper zu bezahlen, mußten vorab Kredite aufgenommen werden. Schulden waren abzuzahlen. Speziell bei den Indern wurde immer wieder berichtet, daß indische Schlepperorganisationen nach der Ankunft am Golf Paß und einen Teil des ohnehin nicht üppigen Lohns einbehielten. Damit war diese Gruppe der Migranten zu modernen Sklaven geworden, genauso wie die weiblichen Hausangestellten, die als Besitz ihrer Arbeitgeber behandelt wurden. Sie waren auch die Hauptleidtragenden der irakischen Annexion Kuwaits, denn durch die plötzliche Flucht verloren sie ihre bescheidenen Ersparnisse und standen nach ihrem Rücktransport vor dem Nichts in ihrer Heimat.

Gemessen an dem eingangs dargestellten Umfang der Migration waren die Entwicklungsimpulse für die armen Dörfer, aus denen die meisten der ungelerten Wanderarbeiter stammten, verschwindend gering. Statt langfristig strukturel-



le Verbesserungen zu ermöglichen, trug die Migration eher dazu bei, kurzfristig den Überschuß an Arbeitslosen zu verringern und damit bestenfalls vorübergehend soziale Spannungen zu entschärfen - ohne jedoch erneuter Armut und Arbeitslosigkeit nach der Rückkehr vorzubeugen. Migration aus Südasien fungierte also primär als Überdruckventil, nicht aber als nachhaltiger Entwicklungsimpuls.

Ein vierter Problembereich war sozialer und politischer Natur. So wurde berichtet, daß ein Teil der moslemischen Wanderarbeiter eine konservative islamistische Gesinnung angenommen hätte. Nach ihrer Rückkehr förderten sie in ihrem Heimatort den Bau oder Ausbau von Moscheen und bestanden auf einer rigorosen Interpretation der religiös-sozialen Normen in ihrer Familie, speziell ihren Frauen und Töchtern gegenüber. Genauere Untersuchungen liegen noch nicht vor. Sozialpsychologisch läßt sich das möglicherweise damit erklären, daß die jahrelang erlittene eigene Diskriminierung durch die elitären Arbeitgeber am Golf kompensiert wurde durch die Nachahmung der früheren Herren. War ein bescheidener Wohlstand und damit ein ökonomischer Vorsprung vor den nicht ausgewanderten Nachbarn erzielt worden, sollte der ökonomische durch einen statusmäßigen Aufstieg ergänzt werden. In einem traditionellen Milieu - sei es rein islamisch oder auch gemischt religiös - bildete die strenge Befolgung der religiösen Normen und Rituale ein anerkanntes Mittel, um persönliches und familiäres Ansehen zu erhöhen. Daß das nicht nur sozialen Neid auslösen, sondern auch religiös-politische Spannungen mit andersgläubigen Nachbarn verschärfen mußte, lag auf der Hand.

### Folgen der Evakuierung im Herbst 1990

Die unmittelbaren wirtschaftlichen Belastungen der betroffenen Regierungen bestanden nicht nur in den Repatriierungskosten für die aus Kuwait geflohenen Wanderarbeiter, einer kleinen Soforthilfe und in Rehabilitationsprogrammen für ihre Wiedereingliederung. Hinzu kam der Devisenverlust durch die fortan fehlenden Heimüberweisungen. Zweifellos waren die vier südasiatischen Staaten, ihre existenzlos gewordenen Bürger in Kuwait und deren Familienangehörige in der Heimat auf das Schwerste getroffen, von den oftmals verzweifelten persönlichen Schicksalen ganz abgesehen. Dennoch dürften die Zahlen, sofern sie überhaupt bekannt gegeben wurden, aus politischen Gründen eher zu hoch angesetzt worden sein, um möglichst in den Genuß internationaler (speziell amerikanischer) Kompensationszahlungen zu gelangen.

Aus Bangladesh und Sri Lanka wurden keine zuverlässigen Angaben über die nationalen Verluste und individuellen Schicksale bekannt. Beide Regierungen sahen sich außerstande, irgendeine Unterstützung für ihre in Auffanglagern oder auf der Flucht gestrandeten Bürger zu gewähren, geschweige denn Soforthilfen für den Start einer neuen Existenz in der Heimat zu leisten.

Ausführlich wurde dagegen über das Los der pakistanischen und indischen Flüchtlinge und über die finanziellen Belastungen für diese beiden Regierungen berichtet. So wurde der Devisenverlust für den pakistanischen Staat auf 500-700 Mio. US-Dollar<sup>17</sup> und für den indischen Staat auf 200 Mio. US-Dollar<sup>18</sup> geschätzt. Indien evakuierte mittels einer gemessen an Umfang und Schnelligkeit einzigartigen Luftbrücke ca. 130.000 Personen, die Kosten wurden auf 200 Mio. US-Dollar veranschlagt.<sup>19</sup> Zwar kündigte auch die indische Regierung Soforthilfen



fen und sogar ein zweijähriges Wiedereingliederungsprogramm an, doch ist ungeklärt, inwieweit die Absichtserklärungen inzwischen konkretisiert wurden.

Die detaillierteste Aufstellung wurde über die pakistanischen Repatriierungs- und Soforthilfekosten veröffentlicht (1 D-Mark = gleich ca. 14 pakistanische Rupies):<sup>20</sup>

(1) Repatriierungskosten für pakistanische Bürger (davon 165 Mio. Rs für Luft-, 10 Mio. Rs für See- und 5 Mio. Rs für Landtransport)	gesamt	500 Mio. Rs
(2) Soforthilfe bei Ankunft in Pakistan (pro erwerbstätig gewesennem Familienmitglied 6 000 Rs)	gesamt	287 Mio. Rs
(3) Versorgung der Pakistan durch- querenden Flüchtlinge aus Bangladesh und Sri Lanka	gesamt	1 Mio. Rs
		788 Mio. Rs

Als Fazit läßt sich feststellen, daß die Rehabilitationsmaßnahmen der südasiatischen Regierungen durchweg ungenügend waren - sofern überhaupt eine einmalige Unterstützung bezahlt wurde. Selbst wenn der politische Wille vorhanden gewesen wäre, fehlte schlicht und einfach das Geld, um die zurückgekehrten Migranten in den einheimischen Arbeitsmarkt einzugliedern. Noch liegen keine Untersuchungen über die politische Reaktion der Flüchtlinge vor. Doch kann man davon ausgehen, daß Existenzangst und das Gefühl, zum Spielball im machtpolitischen Poker geworden zu sein, ein Unruhepotential unter den rücktransportierten Wanderarbeitern entstehen läßt. Zu befürchten ist, daß ein Teil der Rückkehrer zum "politischen Treibgut" in ihren Heimatländern wird, sich radikalen politischen oder religiösen Gruppen anschließt und dadurch die vielfachen Spannungen in den südasiatischen Gesellschaften weiter verschärft.

Ein anderer Teil mag, trotz der gerade überstandenen Schrecken, den finanziellen Verlockungen des einsetzenden Wiederaufbaus in Kuwait erliegen und sich ins ehemalige Arbeitsland "zurücktreiben" lassen. Inzwischen ist schon erkennbar, daß die kuwaitische Regierung aus politischen und ökonomischen Gründen Arbeitsanträge sorgfältig selektiert. Der "Bruderkuß" des damaligen indischen Außenministers, I.K. Gujral, für Saddam Hussein, geleistet Ende August 1990 in der Hoffnung, dessen Wohlwollen für die Inder zu sichern, wird nun teuer bezahlt. Neben den Palästinensern sind vor allem die Inder zur Zielscheibe des kuwaitischen Hasses geworden und dürften, bis auf ausgewählte Managementexperten und medizinisches Personal, von dem erhofften Aufbauboom ausgeschlossen bleiben. Deshalb wird sich ein weiterer Teil, vermutlich die ärmsten und perspektivlosesten Gruppen, notgedrungen als Treibgut auf anderen regionalen Arbeitsmärkten "anspülen" lassen und als Lohndrucker bei der internationalen Konkurrenz dort wieder um einen der untersten Plätze kämpfen.

## Tabellarischer Anhang

Tabelle 1:  
Anzahl der Anfang August 1990 in Kuwait und Irak lebenden Ausländer

Herkunftsland	Geschätzte Zahl der Ausländer	
	Kuwait	Irak
Ägypten	150 000	1 000 000
Jordanien/Westbank	300 000	170 000
Indien	172 000	10 000
Sri Lanka	100 000	k.A.
Pakistan	90 000	10 000
Bangladesh	70 000	15 000
Philippinen	45 000	5 000
Marokko	6 000	30 000
Vietnam	k.A.	17 000
Jugoslawien	300	10 000
UdSSR	800	7 800
Thailand	7 000	k.A.
Türkei	2 500	4 000
China	5 000	k.A.
Großbritannien	4 000	700
Tunesien	1 600	2 000
Polen	400	3 000
USA	2 500	600
Südkorea	648	732
Bundesrepublik Deutschland	200	558
Frankreich	290	270
Japan	278	230
Italien	152	330

Quellen: *Middle East Economic Digest*, (1990)32-41; hier entnommen aus: Günter Meyer, "Gastarbeiter am Golf", *Der Überblick*, (1990)4, S.40.

Tabelle 2:  
Entwicklung und Zusammensetzung der kuwaitischen Bevölkerung 1961-1980

	1961	1965	1970	1975	1980
Gesamtbevölkerung	321 621	467 339	738 662	994 837	1 355 827
Kuwaitis	161 909	220 058	347 396	472 088	562 065
Non-Kuwaitis	159 712	247 280	391 266	522 749	793 762
davon*:					
Jordanier/ Palästinenser	37 327	77 712	147 696	204 176	274 000
Ägypter**	16 716	11 021	30 421	60 534	118 000
Syrer**		16 849	27 217	40 962	60 000
Irakis	27 148	25 897	39 066	45 070	66 000
Iraner	18 248	30 790	39 126	40 842	46 000
Inder	7 569	11 699	17 339	32 105	84 000
Libanesen	16 241	20 877	25 387	24 776	32 000
Pakistanis	7 205	11 735	14 712	23 016	49 000

\* 1980: Schätzung

\*\* 1961: Vereinigte Arabische Republik

Quellen: *Population Census 1961, 1965, 1970, 1975, 1980*; hier entnommen aus: Hanns-Uve Schwedler, "Arbeitsmigration und sozialräumlicher Wandel in Kuwait", *Orient*, 27(1986)2, S.233.



Tabelle 3:  
Ethnische Zusammensetzung der nicht-kuwaitischen Arbeitnehmer (in %)

	Araber	Asiaten	Andere
1965–75	68–69	29–30	1–2
1980	60	38	2
1985	46	52	2

Quelle: Nasra M. Shan, Sulayman S. Al-Qudsi, "The Changing Characteristics of Migrant Workers in Kuwait", *International Journal of Middle East Studies*, 21(Febr. 1989)1, S.32.

Tabelle 4:  
Prozentuale Verteilung der Beschäftigten nach Nationalität (Zensus von 1975, Umfragen von 1977/1979 und 1983)

Nationality	1975 Census		1977/1979 Survey		1983 Survey	
	Male	Female	Male	Female	Male	Female
Kuwaitis	30.2	21.0	47.9	25.0	24.6	21.5
Palestinians & Jordanians	16.5	11.9	23.8	11.6	13.1	7.9
Egyptians	8.6	28.6	6.8	31.0	24.4	15.9
Iraqis	6.1	5.6	3.3	4.6	3.1	2.7
Indians	4.9	24.3	7.3 <sup>a</sup>	19.9 <sup>a</sup>	13.1	17.8
Pakistanis & Bangladeshis	4.0	1.5			8.5 <sup>b</sup>	2.5 <sup>b</sup>
Syrians & Lebanese	8.4	4.6	6.3	5.6	4.9	2.3
Europeans, Americans, Others	21.3	2.5	4.6	2.3	8.3	29.4
<i>Total</i>	263,585	34,830	5,817	1,233	9,581	2,495

<sup>a</sup> Includes Indians, Pakistanis, and Bangladeshis.

<sup>b</sup> Majority of the males were Pakistanis in this group—657 out of 811. Among the females, 32 out of 61 were Pakistanis while the rest were Bangladeshis.

Quelle: Nasra M. Shah, Sulayman S. Al-Qudsi 1989, S.34, Tab.1.

Tabelle 5:  
 Prozentuale Verteilung der Beschäftigten nach Berufsgruppen und Nationalität  
 1977/1979 und 1983 (nur männliche Arbeitnehmer)

Nationality group	1	2	3	4	5	6	7	Total (N)
1977/1979								
Kuwaitis	8.1	1.4	24.3	1.0	47.6	0.5	17.0	2786
Palestinians & Jordanians	26.4	1.7	19.7	6.3	8.1	1.7	36.1	1390
Egyptians	63.2	3.6	8.9	2.3	8.1	0.8	13.2	394
Iraqis	6.3	2.6	19.4	4.7	24.6	0.5	41.9	191
Indians, Pakistanis, & Bangladeshis	16.0	3.1	25.5	6.4	19.8	0	29.2	424
Syrians & Lebanese	22.1	3.8	7.7	11.2	15.0	0.8	39.3	366
Others (all groups)	13.2	2.3	16.5	4.5	25.9	1.1	36.5	266
<i>Total</i>	17.8	2.0	20.7	3.7	29.7	0.8	25.3	5817
1983								
Kuwaitis	13.8	2.2	27.5	1.2	42.0	0.3	12.9	2360
Palestinians & Jordanians	28.1	3.9	19.2	7.3	7.7	1.7	32.2	1254
Egyptians	20.7	0.6	7.8	2.6	16.1	1.2	50.9	2342
Iraqis	16.6	3.1	22.0	4.7	19.0	0.3	34.2	295
Indians	11.6	0.9	13.4	8.6	23.4	0.6	41.5	1254
Pakistanis & Bangladeshis	7.2	0.7	5.1	2.7	9.7	0.1	74.5	811
Syrians & Lebanese	16.4	4.7	8.9	10.6	10.9	1.1	47.4	470
Others (all groups)	11.8	1.6	10.6	9.4	17.1	1.5	47.9	795
<i>Total</i>	16.6	1.8	15.4	4.7	21.7	0.9	38.9	9581

<sup>a</sup>1 = Professional, technical, and related workers; 2 = Administrative and managerial workers; 3 = Clerical and related workers; 4 = Sales workers; 5 = Service workers; 6 = Agricultural workers; 7 = Production workers and laborers.

Quelle: Nasra M. Shah, Sulayman S. Al-Qudsi 1989, S.38, Tab.3.



Tabelle 6:  
Monatslohn und Wochenarbeitszeit der Südasiaten im Vergleich zu anderen Nationalitäten 1983 (nur männliche Arbeitnehmer)

Nationalität	Monatslohn (in KD)	Arbeitsstunden pro Woche	Befragte Personen
Kuwaiter	424	40,9	2 360
Syrer u. Libanesen	448	46,7	470
Europäer, Amerikaner, Andere	362	47,7	795
Palästinenser u. Jordanier	358	43,5	1 254
Iraker	307	43,5	295
Ägypter	251	46,3	2 342
Pakistancer u. Bangladeshi	201	47,6	811
Inder	192	49,0	1 254

Quelle: Nasra M. Shah, Sulayman S. Al Qudsi 1989, S.36, Auszug aus Tab.2.

Tabelle 7:  
Monatslohn und Wochenarbeitszeit der Südasiatinnen im Vergleich zu anderen Nationalitäten 1983

Nationalität	Monatslohn (in KD)	Arbeitsstunden pro Woche	Befragte Personen
Kuwaiterinnen	348	34,0	537
Palästinenserinnen und Jordanierinnen	238	38,5	196
Syrerinnen u. Libanesinnen	274	42,8	57
Ägypterinnen	206	40,3	398
Irakerinnen	183	40,8	68
Pakistancerinnen	96	56,8	32
Inderinnen	89	57,5	445
Bangladeshi	47	62,4	29
Europäerinnen/Amerikanerinnen/Andere	46	64,0	733

\* 1 Kuwait Dinar (KD) = US-Dollar 3,3

\*\* Andere = Frauen aus Sri Lanka und den Philippinen; die Zusammenfassung mit den verschwindend wenigen Frauen aus Europa und den USA dürfte erhebungstechnisch begründet sein.

Quelle: Nasra M. Shah, Sulayman S. Al Qudsi 1989, S.45, Auszug aus Tabelle 7.

Tabelle 8:

Heimüberweisungen pakistanischer Wanderarbeiter aus dem Nahen Osten/  
Golfregion 1972/73-1984/85

Jahr	eingegangene Heimüberweisungen (in Mio. US-Dollar)	jährliche Veränderung (in %)
1972/73	130	-
1973/74	138	6,2
1974/75	213	54,3
1975/76	339	29,2
1976/77	578	70,5
1977/78	1 156	100,0
1978/79	1 397	20,9
1979/80	1 748	25,1
1980/81	2 097	20,0
1981/82	2 224	6,0
1982/83	2 886	29,7
1983/84	2 737	- 5,2
1984/85	2 450	- 10,5

Quelle: Khushi M. Khan, "Internationale Migration und Entwicklung am Beispiel Pakistans", *Nord-Süd-Aktuell*, 2(1988)1, S.87, Tab.1.

### Anmerkungen:

- 1) Richard Lawless, "Am Golf gestrandet. Wanderarbeiter: Die unschuldigen Opfer der Krise", *Der Überblick*, (1990)4, S.32. Überwiegend auf dem Luftweg, aber auch auf dem Land- und Seeweg wurden insgesamt ca. 90.000 Inder, 60.000 Bangladeshi und 50.000 Pakistaner repatriert. Vgl. United Nations High Commissioner for Refugees (Hrsg.), *Flüchtlinge*, (1991)1, S.7.
- 2) K. Lakshmaiah Naidu, "Indian Labour Migration to Gulf Countries", *Economic and Political Weekly*, 16.2.1991, Tab.4, S.350; Denis MacShane, "Gulf's Forgotten Foreign Legions", *Far Eastern Economic Review*, 28.2.1991, S.16.
- 3) "Manpower Export Outlook", *Dawn*, 6.3.1989, S.7.
- 4) "Kuwait - the City of Fear", *Times of India*, 15.9.1990, S.13.
- 5) Zu der Föderation der "United Arab Emirates" (UAE) haben sich sieben autonome Emirate zusammengeschlossen: Abu Dhabi, Dubai, Sharja, Ras al Khaima, Ajman, Fujairah, Umm al-Qaiwan.
- 6) Vgl. Grete Brochmann, "Labour Migration to the Gulf: Effects on Receiving Societies", *Forum for utviklingsstudier*, Oslo, (1990)2, S.183; Nasra M. Shah, Sulayman S. Al-Qudsi, "The Changing Characteristics of Migrant Workers in Kuwait", *International Journal of Middle East Studies*, 21(Febr. 1989)1, S.32.
- 7) Vgl. Hanns-Uve Schwedler, "Arbeitsmigration und sozialräumlicher Wandel in Kuwait", *Orient*, 27(1986)2, S.233.
- 8) Vgl. Brochmann, "Labour Migration", S.191.
- 9) Die soziale Diskriminierung von Arbeit im allgemeinen und weiblicher Arbeit im speziellen beschreibt Brochmann, "Labour Migration", S.191 mit dem treffenden Satz: "Work in particular becomes a negatively loaded concept, while native unemployment (d.h. Müßiggang der kuwaitischen Vollbürger und -bürgerinnen - d.A.) is regarded as a privileged leisure."
- 10) Vgl. Günter Meyer, "Gastarbeiter am Golf. Zwischen Wirtschaftsboom und politischer Krise", *Der Überblick*, (1990)4, S.38.
- 11) Ebd.
- 12) Vgl. Lawless, "Am Golf gestrandet", S.34.
- 13) Vgl. MacShane, "Gulf's Forgotten Foreign Legions", S.16.



- 14) Die folgenden Zahlen sind entnommen aus: Khushi M. Khan, "Internationale Migration und Entwicklung am Beispiel Pakistans", *Nord-Süd-Aktuell*, 2(1988)1, S.85-94, (87f.)
- 15) Ebd., S.87.
- 16) Zahlen entnommen aus ebd., S.89, Tabelle 3.
- 17) Vgl. *Bangladesh Observer*, 28.8.1990, S.7; vgl. auch Klaus Natorp, "Die Irak-Krise ist für Pakistan fast eine Katastrophe", *FAZ*, 24.12.1990, S.10.
- 18) Brief des indischen UN-Botschafters an den Sicherheitsrat. *United Nations*, S/22013, 19.12.1990, Appendix I.
- 19) Ebd.
- 20) Vgl. *Dawn Tuesday Review* (Karachi), 18.-24.12.1990, S.5.

## Konferenzberichte

### International Seminar on "China and the Maritime Silk Route" Quanzhou (Zayton), Fujian, February 1991

The seminar was part of a major program, organized by the Chinese central, the Fujian provincial, and Quanzhou local authorities on the occasion of the visit to Quanzhou by the vessel for the UNESCO-sponsored investigation of the ancient so-called *Maritime Silk Route*. The vessel of more than 10,000 tons, owned by the Arabic Sultanate of Oman, with an international group of scholars, journalists and cameramen - among them some Chinese - had started several months ago from Venice and called on various historical trading ports on the coasts of the Indian Ocean and of the South China Sea. As to the China coast, the vessel first called on Guangzhou (Canton). Besides the latter, Quanzhou from the 10th to the 16th centuries had been China's most important overseas port, known as Zayton - derived from Citongcheng, as Quanzhou was often called due to the many *Erythina Indica* planted around the town - from the reports of Marco Polo and other early travel records. It had large foreign communities of Arabic and Persian merchants who brought their own religions and cultural traditions with them, but gradually became sinicised.

The investigation ship arrived at Quanzhou on 14 February 1991, just the day before the traditional Chinese New Year, and was welcomed with great pomp. In addition to the numerous officials, modern and traditional music bands, school children nicely dressed up in red with drums and trumpets, traditional dragon and lion dancers, as well as a group of local Muslims with their white headgear had gathered at the wharf - as for a public festival. After the disembarkation of the investigation team a long cavalcade of busses and cars went through the main streets of Quanzhou, cordoned off by traffic police from the heavy New Year's traffic, to the Quanzhou Hotel, the best one in town. Here the investigation team, high officials - among them ambassadors from Oman and other countries - and the foreign participants of the Seminar were accommodated as guests of the organizers. The Chinese scholars and other Chinese of lower rank were lodged in the Guest House of Huaqiao University, a few kilometres out of town. Out of regard for the many Muslims among the foreign guests, no pork was served at the quite opulent meals in the hotel.

The actual program began the next day, Chinese New Year, with the opening ceremony for the new building of the Quanzhou Museum of Overseas Communication History (*Quanzhou haiwai jiaotong shi bowuguan*), founded in 1959 and so far housed in the Kaiyuansi Temple compound. The remaining part of this and the following day were spent with sightseeing tours to the many historical sites,